jedoch sehr bedeutend. Der Verwaltungsrath des Export-Vereins ruft daher noch die Hilfe der besser situirten Kreise an, welche auf diese Weise ihren Gemeinsinn, ihr Interesse an dem Wohlergehen des Landes beweisen können. Wollen diese Kreise nicht vergessen, daß die Beiträge zur Deckung der Einrichtungskosten der Gesammtheit unseres industriellen Lebens zu Gute kommen, nicht einem augenblicklichen Zwecke dienen, vielmehr für viele Jahre anhalten sollen. Zur Sicherung des Unternehmens strebt der Verwaltungsrath für die ersten drei Jahre die Bildung eines Garantiefonds an. Eine faktische Einzahlung auf denselben wird indessen wohl nicht erforderlich werden, die Mitgliederbeiträge werden hoffentlich reichlich fließen. Erfreulicherweise zeigt sich in den verschiedensten hochangesehenen Kreisen ein reges Interesse für die Bestrebungen des Vereins. Kaum sind Cirkulare in Dresden vertheilt, und schon können wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Spitzen unserer städtischen und kaufmännischen Behörden, wie mehrere unserer hervorragenden Industriellen und kaufmännische Firmen ihren Beitritt zur Mitgliedschaft erklärt haben. Diese Beispiele werden ohne Zweifel guten Erfolg haben. Es möchte aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn auch die einzelnen Verwaltungsräthe selbst hier in der Stadt Besuche zur Förderung des Unternehmens machen und einzelne Städte des Binnenlandes zu erklärenden Besprechungen besuchen wollen, es doch nicht möglich ist, alle Kreise aufzusuchen. Der Verein spricht daher die berechtigte Bitte aus, nicht auf die Besuche der einzelnen Verwaltungsräthe zu warten, vielmehr ohne weitere Aufforderung den Beitritt zur Mitgliedschaft zu erklären, wie ev. den Verein zu unterstützen und zu fördern. Speziell aber mögen unsere Mitbewohner Dresdens dem gegebenen Beispiele der Spitzen der Behörden, dem Beispiele so mancher großer Industriellen und Kaufleute folgen und dem ganzen Lande mit einem guten Beispiele vorangehen.

— L. B. Reiseeindrücke aus den Alpen. Gern hätte ich noch die jüngste Schöpfung des Dresdner Alpenvereins, die Hütte auf der Zufalls-Alp im Martellthale besucht, die ein wahres Schmuckkästchen sein und allen Ansprüchen der Bergsteiger auf's Zweckmäßigste entsprechen soll. Aber die Zeit der Heimreise rückte näher und näher. Im nächsten Jahre soll die Dresdner Hütte im Martellthal mein Reisezel sein. Nach der vom Leipziger Vereine im Adamellogebiet vor mehreren Jahren erbauten Schutzhütte zog es mich nicht. Sie ist eine durchaus verunglückte Schöpfung. Unmittelbar an einen Felsenhang angebaut, statt freistehend errichtet, ist sie feucht und ungesund. Das Wasser rieselt durch ihre Wände, das Brennholz ist naß, die Kojen feucht; wer dort übernachtet, muß von guten Eltern sein, wenn er nicht einen Gelenkrheumatismus davonträgt. So haben mir vertrauenswürdige Reisende versichert, die ahnungslos die Leipziger Hütte betraten und eine Nacht dort strafweise verbringen mußten. In neuerer Zeit sollen die grellsten Uebelstände durch Cementirung der Wände und dergl. beseitigt sein. Einen ganz eminenten Vorzug hat jedoch diese in ihrer Anlage durchaus verfehlte Leipziger Hütte vor allen anderen: ihre geographische Lage. Mit kühner Hand baute Leipzig seine Hütte in's Wälsch-Tirol, in ein Alpen-Gebiet, das der nahe italienische Alpenverein von Trient als seinen unantastbaren Bannkreis ansieht und wo er das Eindringen des deutschen Elements ungefähr so gern sieht, wie der Teichgast ein Haar der Küchin in dem Suppenteller. Die Italianissimi in Trient gäben gern 10,000 Gulden und noch mehr, wenn sie die verdeixelte Leipziger Hütte wieder los wären, die so viel deutsche Wanderer in ihr Sprachgebiet lockt. Um so mehr ist es nationale Pflicht Leipzigs, seine Hütte dort tadellos einzurichten; denn jedes abfällige Urtheil eines Tedesco darüber ist Musik für die scharfgespitzten Ohren der Italiener. Doch, ich nahm Abschied von allen Hütten: in Innsbruck war großes österreichisches Schützenfest. Hierzu strömte die Streitkraft Tirols aus allen Thälern zusammen; da kann man die Defregger-Gesichter zu Hunderten sehen, da wird vereinigt sein, was Tirol noch an alten originalen Volkstrachten hat — also auf nach Innsbruck! Wir trafen am Freitag ein, da auf den Samstag eine Höhenbeleuchtung auf dem Festprogramm stand. Ich hatte etwas Großartiges erwartet, wurde aber betreffs der Lichteffekte der Bergfeuer ebenso enttäuscht, wie von dem ähnlichen Unternehmen s. Z. bei dem silbernen Hochzeitsfeste unseres sächsischen Königspaares. Tags zuvor hatten sich nämlich zwei furchtbare Gewitter entladen, deren eines den von Gastein nach Innsbruck reisenden Kaiser von Oesterreich bei Lend in Lebensgefahr gebracht hatte. Es hatte auch im Innthale so getobt, daß unser Zug den mehrfach überschwemmten Bahnkörper nur mit Mühe passiren konnte. Das zu hohen Stößen geschichtete Holz brannte infolge der Regengüsse am Samstage nicht hell, um die Höhenzüge irgend zu beleuchten; außerdem sind die Entfernungen der in Innsbruck hereinzuhängen scheinenden Bergketten doch noch so groß, daß die mächtigen Holzstöße meist nur wie freundliche Gluthwärmchen erschienen. Mit der Höhenbeleuchtung war's also nix; umsomehr wurde das ganze übrige Festprogramm vom Wetter begünstigt. Kaiser Franz Joseph empfing den ganzen Samstag Deputationen und Bittsteller und besichtigte öffentliche Anstalten. Hierbei kam er auch zu einer neugebauten Kirche; interessant war mir dabei, daß er auf polizeiliche Sicherheitsmaßregeln vollständig verzichtete. Zwei Stadt-Gendarmen sorgten lediglich dafür, daß der Monarch ungehindert durch die Menschenmenge an das Kirchenportal gelangen konnte, wo ihn ein Priester in großem Ornate mit Weihwasser besprengte. Der ritterliche Kaiser sah vortrefflich aus; er trug die Uniform der Tiroler Kaiserjäger und wegen Todes der Gräfin von Meran eine Crêpebinde am Arm. Als er sich dem neuen, nach meiner ketzerischen Ansicht entbehrlichen Tempel — denn es giebt in Tirol schon mehr als zu viel Kirchen und Kapellen — näherte, sagte der eine Gendarm: „Jetzt lassen's mi ausschlupfen, denn der Kaiser will wohl, daß wir Ordnung halten, aber er will uns selbst mit schauen, sondern das Volk," und er verschwand hinter der schaulustigen Menge. Diese Zurückhaltung der Gendarmerie, die sich nicht breit vor das Publikum hinpflanzt, hat mir recht gefallen. Abends brachten die Gesangvereine Tirols dem Kaiser ein Fackelständchen. Sie sangen „Tirol mein Vaterland" und „Hoch mein Oesterreich". Der Kaiser erschien mit 2 Erzherzögen und dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auf dem Balkon. Ein unermeßliches Jubelgeschrei erfüllte die Luft. Hier erlebte der Kaiser deutscher Abstammung eine echt-deutsche Huldigung. Nein Slava, kein Zivio, kein Eljen, kein Evviva! — ein zehntausendfaches deutsches Hoch, Hoch! Ob dem Grafen Taaffe das Herz nicht höher geschlagen hat? Hier sah er echte, deutsche Treue und Herzlichkeit; hier war keine Spur von czechischer Schlauheit, von slavischer Loyalitäts-Berechnung, von magyarischer Anmaßung — hier pochte einzig das warme Tirolerherz an die Rippen und das Tirolerherz schlägt treu und deutsch. Das Fackelständchen endete mit einem prächtigen Feuerwerk und dem in Brillantfeuer erglänzenden Namenszuge „F. J. I." O Franciscee Josephe! Du kamst aus der Umarmung des Kaisers Wilhelm, hier offenbarte sich Dir in seiner ganzen Anhänglichkeit ein deutscher Volksstamm, über den Du herrschest. O, laß ihn nicht verwälschen, o, laß nicht seine Stammesbrüder in Böhmen verslaven, verslaven!

— Die durch Tag- und Nachtarbeit auf das Energischste geförderte Neuherstellung der Seestraße ist jetzt soweit gediehen, daß der erforderliche Neubau der Hauptschleuße fertiggestellt ist und man seit Montag mit Legung der Wasserleitungsröhren unter die Trottoire beschäftigt ist. Bis gestern Nachmittag war bereits die Legung eines 10-centimetrigen Wasserleitungsrohres auf der einen Trottoirseite (vom Altmarkt herein links) vollständig fertig, und hatte die lange Grube schon gestern früh wieder zugeschüttet werden können, wenn nicht die Prüfung der Rohrleitung auf einen Druck von 10 Atmosphären das Auslassen derselben nothwendig gemacht hätte. Heute früh beginnt auf derselben Seite das Legen der Gasleitung und wird man nach deren Fertigstellung die andere Seite des Trottoirs in gleicher Weise mit Röhren unterlegen. Die Geschäftsstörung für die sämmtlichen Gewölbeinhaber ist groß, doch dürfte das Schlimmste bereits überstanden sein, da die Asphaltirung des ganzen Straßentraktes durch Anspannung aller Kräfte sich bald zu Ende führen lassen wird.

— Im Prüfungsjahr 1884/85 sind an der Universität Leipzig 74 Aerzte, 1 Zahnarzt und 52 Apotheker geprüft und approbirt worden.

— Auf dem Güntzplatze ward gestern früh ein junger Mann von dem Zughund eines Besitzers aus Radebeul nicht unbedeutend in die rechte Hand gebissen. Die thierärztliche Untersuchung des bissigen Thieres, welches den Korb abgestreift gehabt, ist verfügt.

— Wegen Geleislegung für die Pferdebahn ist der zwischen der Käufferstraße und Schützengasse gelegene Trakt der Wettinerstraße von gestern ab für den Fahrverkehr gesperrt.

— Einen Riesenkochherd hat sich neuerdings Herr Hoftraiteur Karl Siegel, Georgplatz Nr. 14, setzen lassen. Einen zweiten dergleichen Kochherd dürfte man in Dresden vergeblich suchen und ist es staunenswerth, mit welcher Sauberkeit die Töpferarbeiten (Johann Werner, Schäferstraße 8) und die Schlosserarbeiten (Hofschlosser Heine, Pirnaischestraße) ausgeführt worden sind. Herr Siegel hat außerdem seine Küchenlokalitäten bedeutend vergrößern lassen und beginnt mit heute sein während des Umbaues geschlossenes bekanntes Speise- und Restaurationsgeschäft wieder von Neuem.

— Das am Sonnabend im Wiener Garten abgehaltene Concert der Kapelle des Garde-Reiter-Reg. unter Direktion des Hrn. Stabstrompeter Franz zum Besten der Familie des verstorbenen Trompeter Beilig hat trotz des kalten Wetters eine Einnahme von 182 Mark (incl. 21 Mark nachträgliche Geschenke) gebracht. Außerdem wurde Herrn Franz vom Offizierskorps des Regiments (die Herren waren zur Einweihung des neuen Offizierskasinos nach Großenhain geladen und dadurch abgehalten, das Concert zu besuchen) eine namhafte Summe übermittelt, welche der Concerteinnahme mit beigefügt werden soll.

— Der zwischen der Hechtstraße und der schlesischen Bahn gelegene Fahrtrakt des Bischofsweges gelangt gegenwärtig zur Abpflasterung.

— Amtsgericht. Ein 17jähriger Jünger der Typographie, der Schriftsetzerlehrling Moritz Richard Koch aus Finsterwalde gebürtig, befand sich außer Arbeit. „Müßiggang ist aller Laster Anfang", und so kam der junge Mensch auf den Gedanken, sich durch unredliche Mittel Geld zu verschaffen, indem er sechs Knaben Visitenkarten zu liefern versprach und hierfür kleinere Beträge pränumerando in Empfang nahm, ohne die Bestellungen jemals ausführen zu können. Hiernach hat sich der Lehrling der schwarzen Kunst eines Betruges in 6 Fällen schuldig gemacht und verwirkt hierfür ein Tag Gefängniß, der durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt ist. — Das eingeführte System der Ortskrankenkasse ist manchem Arbeitsgeber höchst unangenehm, indem bei der vorschriftsmäßigen Ausführung derselben so manche Unbequemlichkeit verbunden mit Zeitverlust ꝛc. unterläuft. Der Schlossermeister Gustav Adolph Altenhoff nahm den Handarbeiter Zeibig auf einem Bau vorübergehend und versuchsweise in Arbeit an, ohne denselben, wie es das Gesetz der Ortskrankenkasse vorschreibt nach § 49 spätestens am 3. Tage nach Antritt des Arbeitsverhältnisses anzumelden. Wegen dieser Uebertretung erhielt Altenhoff vom Rath zu Dresden eine Strafverfügung in der Höhe von 5 M. Hiergegen erhob der Beklagte Widerspruch. Nach seiner Ansicht glaubte er sich für berechtigt gehalten zu haben, den Arbeiter nicht erst anzumelden, da derselbe bereits Tags darauf wieder entlassen wurde, mithin der dritte Tag noch gar nicht angebrochen sei. Das Schöffengericht, unter Vorsitz des Herrn Oberamtsrichters Klimmer belehrt Altenhoff jedoch eines Anderen, indem der Sinn dieses Paragraphen so aufzufassen ist, daß betr. Anmeldung eine Frist bis Ablauf von 3 Tagen gewährt sei, ob der Arbeitsgeber den Nehmer auf längere Zeit oder vorübergehend annehme. Hätte A. z. B. den Arbeiter versuchsweise auf 5 Tage angestellt, so war die Anmeldung ausgeschlossen, wenn die Entlassung bereits am andern Tage erfolgte. Der Gerichtshof nimmt die Ansicht Altenhoff's eines Theils auch als mildernden Umstand an, ist aber nicht in der Lage, die stadträthliche Verfügung aufzuheben, setzt dieselben vielmehr nur auf 1 Mark herab. Der betr. Paragraph bestimmt in einem derartigen Uebertretungsfalle eine Strafhöhe bis zu 20 M. — Um einem Mitgliede der bewaffneten Macht eine rechte große, dabei billige Freude zu machen, entwendete der Fleischergehilfe Karl Max Gebhardt seinem Meister eine saftige Magenwurst. Dem Jünger des Mars hat dieselbe gut geschmeckt, doch muß der Spender derselben für diesen unredlichen Freundschaftsbeweis einen 3-tägigen Aufenthalt im Gefängniß antreten. — Der Lederhändler Hugo Kotte in Loschwitz hatte mit seiner Privatklage wider den Lederhändler Bruno Leitert aus Döbeln nicht viel Glück, indem die Abweisung derselben erfolgte, und die Gerichtskosten noch zu den entstandenen Auslagen hinzu gerechnet werden. Bei Gelegenheit eines Geschäfts, welches ein Schuhmacher mit Leitert machte, soll sich Letzterer über Kotte's Kredit- und Vermögensverhältnisse in abfälliger Kritik geäußert haben. Aus derselben war aber keine Schmälerung der kaufmännischen Ehre Kotte's ersichtlich, indem dieselbe zur Wahrnehmung berechtigter Interessen dienen konnte. — Als ein Gendarm den 10jährigen Sohn des Kaufmanns Karl Christian Ferdinand Lange, 1816 bei Magdeburg geboren, wegen einer auf der Straße ausgeführten Unart in die Wohnung brachte, ließ sich der Vater in seiner Aufregung zu Aeußerungen hinreißen, welche für den Beamten beleidigenden Charakters waren. Unter Annahme mildernder Umstände, daß erstens Lange noch nie mit dem Gesetze in Konflikt gerathen und sich an dem fragl. Tage in begreiflicher Aufregung befunden, wird eine Geldstrafe von 25 M. als ausreichende Sühne ausgeworfen. — Eines rücksichtslosen schnellen Fahrens soll sich der Fleischermeister Karl August Fuhrmann, mehrfach wegen Fahrkontravention und anderer Delicte vorbestraft, am Nachmittage des 2. Juli schuldig gemacht haben, wofür ihm eine Polizeistrafe von 10 M. zudiktirt wurde. Sein erhobener Einspruch hatte den Erfolg, daß die Strafe auf die Hälfte herabgesetzt wurde, indem der eine Punkt der Anklage (wonach ein Kind in Lebensgefahr geschwebt hätte) nicht bewiesen war. Somit ist nur die Fahrkontravention allein zu bestrafen. — Der Marktheifer Julius Reinhard Lohr hat seinen Kollegen Ernst Heinrich Moses, beide unbestraft und seit ca. 10 Jahren in der Chemikalien-Fabrik von Gehe u. Comp. beschäftigt, um eine geringe Quantität Kali und Schwefel, ohne zu sagen, welchen Zweck er damit im Sinne habe. Lohr war nun fahrlässig genug, diese Gegenstände in einem Raume zu bewahren, und zwar auf dem Arbeitsboden, so daß die Chemikalien sich leicht entzünden konnten, wodurch eine geringfügige Explosion herbeigeführt wurde. Für diese Vergehen werden den Angeklagten je 2 Tage Gefängniß, wegen § 367,* des Strafgesetzbuches dem Lohr noch ein Tag Haft zudiktirt.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Bei dem ersten Diner, welches nach Ankunft des Kaisers auf Babelsberg stattfand, waren die drei in Potsdam anwesenden Enkelsöhne des Kaisers mit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin anwesend, nämlich Prinz Wilhelm, der Erbgroßherzog und Prinz Ludwig Wilhelm von Baden. Als die Tafel aufgehoben war, erschien die Tante der Frau Prinzessin Wilhelm, die Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein, mit den drei Kindern des Prinz Wilhelm'schen Paares im Saale, damit sie den Urgroßvater zu seiner glücklichen Wiederkehr begrüßten. Der Kaiser nahm den Aeltesten, den 3jährigen Prinzen Wilhelm, auf den Schooß, und alsbald begann der Prinz dem Kaiser mit seinem feinen Stimmchen, aber ganz richtig im Takte, „Ich bin ein Preuße" vorzusingen. Der Kaiser war davon auf's Freudigste überrascht, richtete dann noch mehrere Fragen an den Kleinen, auf welche dieser rasch Antwort gab. So mußte er auch zählen. Als dies examen rigorosum dann glücklich überstanden war, sagte der kleine Prinz im Weggehen: Nun bekomme ich aber doch Chokolade. Es war, nach dem Ausspruch der dabei Anwesenden, geradezu rührend, den kaiserlichen Herrn im Verkehr mit den drei Urenkeln zu sehen. Die Seeluft von Heiligendamm ist ihnen ganz außerordentlich gut bekommen.

Die allgemeine Erwartung, daß Fürst Bismarck noch in diesem Spätsommer das Bad Gastein besuchen sollte, wird sich nicht erfüllen. Der Fürst wird zunächst bis zum Herbst in Varzin verbleiben.

Berlin. (O.-C.) In sozialdemokratischen Blättern finden sich anläßlich des Ausgangs des Berliner Maurerstreikes allerlei Betrachtungen über den Werth der Streikes überhaupt. Dieser Streik war den Sozialdemokraten wenig angenehm, denn das Geld, welches derselbe gekostet hat, geht für die Parteiagitation, welche von dem Streik keinen Vortheil hatte, verloren. Andererseits konnten es die sozialdemokratischen Führer aber auch nicht riskiren, offen gegen den Streik aufzutreten, ohne sich einen großen Theil ihrer Gefolgschaft vor den Kopf zu stoßen und mit sich selbst in Widerspruch zu treten. Die Streiks sind zudem in der Regel für die sozialdemokratische Partei ein gutes Agitationsmittel, welches bei geschickter Handhabung den Parteiinteressen sehr zu statten kommt. Hiernach wird das Bestreben der sozialdemokratischen Parteileitung darauf gerichtet sein, ihren Einfluß nach der Richtung auszudehnen, daß die Inszenirung und Führung der Streiks thatsächlich in ihre Hand gelegt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus werden auch die Auslassungen der sozialdemokratischen Blätter verständlich. Dieselben sagen, daß die Streiks, vom rein ökonomischen Standpunkt aus betrachtet, auch dann, wenn sie siegreich geführt werden, auf die Dauer keinen Vortheil für die Arbeiter bieten. Sie kommen aber nun nicht zu dem Schlusse, daß Streiks überhaupt verwerflich seien, sie finden vielmehr den Nutzen der Streiks in dem „Aneinanderschließen der Volksmassen", in der „freien Waffenbrüderschaft", die dabei zu Tage trete und in dem Umstande, daß der Kampf „zum Klassenbewußtsein und zur Erkenntniß" führe. Es wird ganz unverhohlen ausgesprochen, daß die Streikbewegung Wahlzwecken dienen solle. Wenn man dergestalt die Streiks ihres ökonomischen Charakters entkleidet und sie zu einer rein parteipolitischen Maßregel macht, so ergiebt sich auch, daß in Bezug auf die Anwendung dieser Maßregel das entscheidende Wort bei der Parteileitung, nicht bei der Interessengruppe zu liegen hat. Viel wichtiger, als die Konstatirung der zahlreichen Widersprüche in der sozialdemokratischen Argumentation, ist die Feststellung der Thatsache, daß die sozialdemokratische Parteileitung dahin strebt, den Arbeiter-Interessengruppen die endgiltige Entscheidung bei Lohnbewegungen aus der Hand zu winden, um selbst darüber unbeschränkt im Interesse der Agitation — nicht im ökonomischen Interesse der Arbeiter, denn ein solches haben sozialdemokratischer Deduktionen zufolge die Arbeiter an den Streiks nicht — verfügen zu können. Es ist das ein heikles Unterfangen, woraus sich die Vorsicht, mit der es angefaßt wird, und die erwähnten Widersprüche leicht erklären. Die Widersprüche schaden bei der Adresse, an die man sich wendet, nicht, denn hier ist man nicht gewohnt, sich auf Subtilitäten einzulassen. Ob die sozialdemokratische Parteileitung ihren Zweck erreichen wird? Es ist leicht möglich, daß es ihr gelingen wird, einen größeren Einfluß auf die Arbeiter-Lohnbewegung zu gewinnen, als sie bis jetzt besaß.

Dem Reichstage werden in der nächsten Session zwei die deutsche Seeschifffahrt betreffende Vorlagen zugehen. Die eine Vorlage ist bestimmt, die Unfallversicherung auch auf die Seeschifffahrt auszudehnen. Die Vorarbeiten für ein solches Gesetz sind seit Monaten in vollem Gange und dürften sich, insbesondere auf statistische Erhebungen über die Erkrankungs- und Unglücksfälle unter den Angehörigen unserer Handelsmarine, ferner über die Höhe der der Rhederei und den Mannschaften aufzuerlegenden Lasten und über die Art der Vertheilung derselben erstrecken. Die zweite Vorlage betrifft die Revision des Gesetzes über die Untersuchung von Seeunfällen, wonach die an den deutschen Küsten errichteten Seeämter nicht allein die Ursachen von Seeunfällen zu ermitteln und festzustellen, sondern auch deutschen Schiffern und Steuerleuten, die den Unfall und dessen Folgen durch Fahrlässigkeit, Unfähigkeit oder Vorsatz verschuldeten, auf Antrag der den Seeämtern beigeordneten Reichskommissare die Befugniß zur Ausübung ihres Gewerbes zu entziehen haben.

Auf dem Dampfer „Werra", welcher am vergangenen Freitag von Bremen in New-York eintraf und jetzt an der Werfte zu Hoboken vor Anker liegt, wird ein junger Mann in Haft gehalten, der wegen des schweren Verbrechens „Raub auf hoher See" nach Deutschland zurückgebracht und den dortigen Behörden ausgeliefert werden soll. Der junge Mann, angeblich ein Amerikaner, dessen Name als John Lohmann angegeben wird, reiste, trotzdem er eine beträchtliche Summe Geldes mit sich führte, als Zwischendeck-Passagier. Die wachthabenden Offiziere wollen ihn mehrmals an den Kajüten herumschleichen gesehen haben, ohne jedoch etwas Böses zu ahnen. In einem unbewachten Momente jedoch schlich sich Lohmann in die Kajüte des Zahlmeisters Sturmann, der sich kurz zuvor niedergelegt hatte und bereits eingeschlafen war. Noch ehe der Zahlmeister, der wohl ein Geräusch vernommen hatte, vollständig wach geworden, hatte ihm Lohmann ein mit Chloroform getränktes Tuch über den Kopf geworfen, faßte den sich Wehrenden am Kopfe und drückte ihn in das Kissen nieder, bis das Betäubungsmittel seine Wirkung gethan. Hierauf plünderte er die Taschen seines Opfers und erwischte eine Anzahl Schlüssel, womit er ein Schiebfach öffnete, dem er Diamanten im Werthe von Doll. 12,000 entnahm, welche dem Zahlmeister zur Aufbewahrung übergeben worden waren. Mit seiner Beute begab sich dann Lohmann nach dem Aborte, doch wurde er dort von einem Angestellten beobachtet, als er etwas in das Closet zu werfen beabsichtigte. Letzterer machte ihn darauf aufmerksam, daß dies nicht erlaubt sei, und während er mit Lohmann argumentirte, erhob sich plötzlich ein großer Tumult und mehrere Stimmen wurden laut, der Zahlmeister sei beraubt und ermordet worden. Der Beamte, dem das Benehmen des Passagiers sehr verdächtig erschienen war und der in demselben den angeblichen Mörder witterte, nahm ihn sofort fest und entriß seinen Händen das Kistchen mit den Diamanten. Lohmann wurde dann von dem Zahlmeister, nachdem dieser durch geeignete Mittel wieder zum Bewußtsein zurückgebracht worden war, als Thäter identifizirt und in Haft gebracht, um sich später vor den deutschen Gerichten zu verantworten.

Aus Danzig wird geschrieben: Auch wir haben hier einen im tiefsten Dunkel arbeitenden Mädchenhandel mit Rußland, dem bereits Hunderte von deutschen Mädchen zum Opfer gefallen sind. Man weiß, daß durch hiesige stille Vermittler Mädchen nach Rußland spedirt werden, die dort Stellungen als Bufferdamen, Kellnerinnen u. s. w. erhalten und dann entweder nach kaum einem Jahre als verkommene Personen zurückkehren oder in Rußland elendig verderben. Das Hauptkontingent stellen Ladenmädchen und Näherinnen, die trotz langer Arbeitsdauer nicht im Stande sind, ihr Leben zu fristen. Beispielsweise verdienen Näherinnen in der Konfektionsbranche 5—7 Mk., Bernsteinarbeiterinnen bei mühseliger Arbeit 4—5 Mk. wöchentlich. Ladenmädchen erhalten ein monatliches Salair von 20—30 Mk., für das sie sich noch anständig kleiden sollen. Die schlechtesten Löhne zahlen die Juden, welche die Damenkonfektion kultiviren. Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß die sittlichen Zustände hierselbst auf das tiefste Niveau gesunken sind, und der Mädchenhandel üppig blüht.

Herr Eugen Richter, der Begründer der neuen „Freisinnigen Zeitung", erlebt an seinen deutsch-freisinnigen Kouleur-Kollegen von der Tagespresse wenig Freude. Sein „Reichsfreund" bringt folgendes Inserat, welches beweist, daß der deutsche „Freisinn" aufhört, sobald die Konkurrenz in Frage kommt: Herr Rudolf Mosse (Berliner Tageblatt), Herr Leopold Ullstein (Berliner Zeitung) und die Herren Dr. Rosenbaum und Hugo Polke (Freie Zeitung) haben die gegen Baarzahlung erbetene Aufnahme eines, die „Freisinnige Zeitung" empfehlenden Inserats abgelehnt."

Die Villa Richmond in der Nähe Braunschweigs, welche dem Herzog von Cumberland zugefallen ist, wird jetzt, wie von dort geschrieben wird, vollständig renovirt und bewohnbar gemacht. Wie gerüchtweise verlautet, beabsichtigt die Herzogin Thyra, die Gemahlin Cumberlands, von Zeit zu Zeit das reizend gelegene Schlößchen zu besuchen.

Das große Loos der preußischen Lotterie hat in Königsberg viele Menschen glücklich gemacht; zu den kleineren Gewerbetreibenden, nur Handwerker, denen ein Gewinn zufiel, gehört auch die Seilermeisterswittwe Stein, die am 1. August ihren 102. Geburtstag feierte.

In Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung fügen wir noch hinzu, daß Herr v. Bleichröder 10 goldene, 25 silberne und 25 bronzene Exemplare der zur Erinnerung an den 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck hergestellten Denkmünzen dem Reichskanzler überreicht hat.

In einem „Kirche, Vernunft und Wissenschaft" betitelten Artikel des ultramontanen „Tirschenreuther Volksboten", einer Zierde der Vaterstadt Schmeller's, findet sich folgender Passus: „Wem sind nicht die gelehrten Konvertiten bekannt, die sämmtlich — um nur von dem gegenwärtigen Jahrhundert zu reden — im Drang der Wahrheit aus dem Protestantismus zur katholischen Kirche zurückkehrten, wie F. L. Graf zu Stolberg, Philipps, Jarke, Müller, Onno Klopp, Marquis Ripon u. s. f. Was sind auch nur Einem derselben gegenüber die liberalen Gelehrten unserer hohlen Sprache, diese Spaziergänger in der Wissenschaft, die nie eine Wissenschaft auf den Grund gebracht haben? Was sind unsere bayerisch hochbesoldeten preußischen Universitätsprofessoren oder unsittlichen verlumpten Dichter, wie Heine, Goethe und andere wissenschaftlich gelehrt Thuende?"

Ein an dem nördlichen Weichbild Berlins gelegenes Feuerwerklaboratorium ist am Montag Nachmittag aus bisher unbekannt gebliebener Ursache in die Luft geflogen. Zur Zeit des Unglücksfalles waren in dem Laboratorium vier Arbeiter beschäftigt, die sämmtlich mit in die Luft geschleudert wurden: Emil Janischer, Richard Haschak, Karl Kaufmann und Gustav Kopp. An der Stelle, an der das Gebäude gestanden, war von demselben keine Spur mehr zu sehen, nur eine tiefe Höhlung befand sich in dem Erdreich. Die Trümmer des Laboratoriums waren weithin verstreut, einzelne Theile bis auf 600 Schritte. Auch die im Laboratorium beschäftigt gewesenen Arbeiter waren durch die Gewalt der Explosion weit hinaus geschleudert worden. Den Arbeiter Janischer fand man etwa hundert Schritte von der Unglücksstätte entfernt als Leiche in entsetzlich verstümmeltem Zustande vor. In seiner krampfhaft geballten Rechten hielt er noch eine hölzerne Reibekeule. Die anderen drei Arbeiter, welche der Unglücksstelle näher lagen, lebten zwar noch, hatten aber ebenfalls grauenvolle Verletzungen erlitten. Dem Einen war der Vorderarm abgerissen, ein Anderer wies eine fürchterliche Verstümmelung im Rücken auf — Alle aber waren mehr oder minder vom Pulver schwarz verbrannt. Einer der Verunglückten ist auf dem Transport nach dem Krankenhause verstorben. Von der Stärke der Detonation zeugt der Umstand, daß dieselbe eine volle Meile von der Unglücksstätte entfernt deutlich vernommen wurde.

Koloniales. Dr. Friedrich Fabri, der begeisterte Kolonialpolitiker, der, wie er selbst sagt, ganz und voll zur kolonialpolitischen Action der deutschen Reichsregierung steht, schreibt in der Amsterdamer „Revue Coloniale Internationale": Die überseeischen Gebiete, von denen Deutschland Besitz ergriffen hat, tragen